

Thebanische Spaziergänge – Auf den Spuren von Howard Carter

Frühmorgens verlasse ich das altherwürdige *Hotel Marsam* in Theben-West. Noch stauen sich keine Touristenbusse an der Straßengabelung beim Ticket-Corner; nur ein Heißluftballon schwebt unter asthmatischem Keuchen über dem benachbarten Tempel des Mer-en-Ptah. Wie schon so oft wandere ich entlang der Flanke des Qurn, der dominierenden „Pyramide“ des Westgebirges, über den uralten Pfad der Arbeiter in den Königsgräbern des Neuen Reiches. Unter mir liegt Deir el-Medina, die berühmte Handwerkersiedlung aus der Zeit der Ramessiden. Wie oft mag der noch junge und später so berühmte Entdecker des Grabes von Tut-anch-Amun auf diesem Wege zur Arbeit geschritten sein? Er wohnte während seiner Anfangszeit im selben Hotel wie ich heute, im Hause des legendären Scheich Ali!

Die ersten Andenkenverkäufer kommen mir entgegen; wer weiß, wo sie sich versteckt hielten: plötzlich stehen sie einfach vor mir. Sie grüßen mich freundlich und begleiten mich ein Stück des Weges. Nur so zur Übung preisen sie mir ihre Artefakte an, wohl wissend, dass ich Ihnen nichts abkaufen werde: sie kennen mich.

An den Mauerresten der ramessidischen Bergstation jener altägyptischen Handwerker und Künstler vorbei gelange ich bald ins „Tal“. Meine Kolleginnen und Kollegen aus Basel sind bereits an der Arbeit: das Projekt MISRI läuft auf vollen Touren. Vor dem Grab Ramses' X. werden Ostraka sortiert: die „Ausbeute“ der Grabung ist faszinierend reichhaltig. Ich trete in den unvollendeten düsteren Grabschacht.

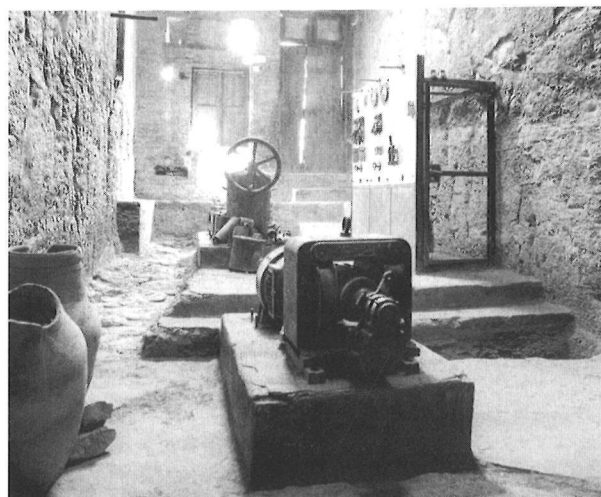
Die Felsengruft ist kaum dekoriert. Das hat man sich vor hundert Jahren zunutze gemacht: hier wurde die erste Raststätte für Touristen eingerichtet! Viele werden es damals nicht gewesen sein ... Ein gewisser Victor Ottmann schreibt in seinem Reisebuch „Nach dem Pharaonenlande“:

„Ein verirrter Afrikaforscher, der, dem Verschmachten nahe, mitten in der Sahara eine Tafel mit der Inschrift findet: ‚Hier können Familien Kaffee kochen‘, kann nicht angenehmer überrascht sein, als mein Kamerad und ich es beim Lesen der amtlichen Bekanntmachung waren: ‚Dieses Grab ist für die Touristen zum Einnehmen des Frühstücks reserviert.‘ Es ist ein schöner Gedanke, in einem Grabe zu frühstücken und so den düsteren Geist, der über dem Totental von Theben schwebt und alle erdenklichen szenischen Künste zur Erhöhung des Grauens aufbietet, das Recht der Lebenden recht lebhaft vorzuführen, und als loyal gesinnte Gäste des Landes hielten wir uns für verpflichtet, dem Wink der Obrigkeit Folge zu leisten.“

Nun, dieses „Grauen“ ist hier und heute, im Zeitalter des Massentourismus, nur noch schwer nachzuvollziehen. Die Coca-Cola- und Hamburger-Zivilisation hält – selbst in diesem abgelegenen Felsental – ganz andere Schrecken für uns bereit.

Aber schon den energischen Carter, seit 1899 Chefinspektor für die Altertümer Oberägyptens, hat offenbar diese Profanierung gestört: er hat sie durch eine andere ersetzt, sozusagen den Teufel mit Beelzebub ausgetrieben. An dieser Stelle nämlich, in KV 183, hat er die Maschinen für die erste Stromerzeugungsanlage des Tals der Könige aufstellen lassen. Die Arbeit hat ein Schweizer, ein gewisser Herr Zimmermann, ausgeführt. Er war damals auch verantwortlich

für die Elektroinstallationen der Hotels in Luxor, denn die ägyptischen Nobelherbergen befanden sich damals fast alle fest in schweizerischer Hand.



Carters „Power Station“; Photo: D. Infanger, in: H. Henni (Hrsg.), Das Grab Ramses' X. (KV 18), Basel 2000

Die Elektro-Ungetüme für die erste moderne Beleuchtung der Königsgräber stehen noch heute da, obschon sie seit langem nicht mehr benutzt werden! Eingehammt werden sie zurzeit von den vielen Kisten mit den von der Basler Grabung gefundenen Artefakten und Ostraka. Die „Industriedenkmäler“ stehen natürlich im Wege, sollen aber erhalten bleiben: auch diese unförmigen Apparate gehören zur Geschichte des Tals der Könige.

Vor dem etwas tiefer gelegenen Grab des Tut-anch-Amun warten nur wenige Besucher auf Einlass: das Ticket für diese berühmte Stätte ist sehr teuer, und es gibt natürlich zum normalen Preis weit schönere Gräber zu besichtigen. Ohne die spannende und allgemein bekannte Entdeckungsgeschichte würde dieser Ort wahrscheinlich noch weniger beachtet als die wunderschöne, kaum besuchte Grabanlage des Prinzen Mentu-her-chepeschef (KV 19).

Ich lasse meine Blicke durch das staubige Wadi gleiten: unglaublich viele Jahre hat Carter hier unermüdlich nach dem Grab des jung verstorbenen Pharaos gesucht, hat seine Arbeiter tonnenweise Schutt und Geröll beiseite schaffen lassen, bis er am jenem 4. November 1922 endlich fündig wurde. Nur vor Ort kann man sich einen Begriff davon machen, wie viel zähe Ausdauer, welch unglaubliche Energie für ein solches Vorhaben nötig sein muss. Carter war zwar kein Ägyptologe (er war von Hause aus ein begabter Zeichner und Aquarellist), hat sich aber ohne Zweifel im Laufe seiner Tätigkeit in Ägypten zu einem hervorragenden und – zumindest was seine akribische Arbeit, nicht nur im Tal der Könige, betrifft – seriösen Archäologen entwickelt.

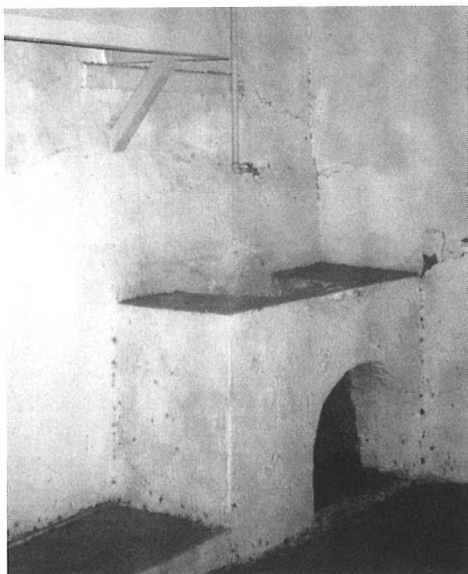
Ausnahmsweise kehre ich nicht über den Gebirgspfad über Deir el-Bahari (Hatschepsut-Tempel) zum Fruchtländchen zurück. Ich marschiere die Durststrecke der Straße entlang, immer wieder von Touristen in vorbeifahrenden Bussen bestaunt. Die Frage, was der einsame Wanderer in dieser toten und mineralischen Gegend macht, ist ihnen auf die Gesichter geschrieben, bis zu der großen Gabelung beim Friedhof von Qurna.



Carter House

Hier steht das schöne Kuppelhaus, das Carter im Jahre 1910 im Norden von Dra Abu'l-Naga errichtete. Das ging natürlich nicht ohne die finanzielle Unterstützung seines Gönners und Auftraggebers Lord Carnarvon. Der englische Gentleman ließ sogar extra mit einer Gründungsinschrift versehene Fundamentziegel brennen und nach Ägypten verschiffen! In einem Brief vom 4. Oktober 1911 äußert sich der bekannte Philologe Alan Gardiner nach einem Teebesuch begeistert über das Haus, das sich Carter selbst erbaut hatte: „*Quite delightful!*“ Er rühmt die schlichte Lehmziegelbauweise und die einfache, aber geschmackvolle Einrichtung. Besonders beeindruckt zeigt er sich von der Kuppel „*quite in the ancient Arabic stile*“.

„Carter Restauration-Center“ verrät seit vielen Jahren ein Schild vor dem Gebäude. „Closed“ – auch das ist mir längst bekannt. Als ich ein Foto vom verlassenen Anwesen mache, tritt plötzlich ein Wächter auf die Straße; erst jetzt bemerke ich, dass er mit einem Kollegen zusammen im Schatten der Bäume seinen Tee zu sich genommen hat.“ Er fragt mich höflich, ob ich das Carter-House besichtigen möchte. So etwas! Seit Jahren schon stand ich immer wieder hier, das ist mir aber noch nie passiert. Natürlich folge ich der Einladung gern.



Blick in den Kuppelraum und die Küchenecke des Carter House

Das Gärtchen hinter dem Hause wirkt sehr gepflegt. Eben wird es durch mehrere Schläuche bewässert. Wir treten ein: perfekte Lehmarchitektur, großzügige Räume. Eine große Kuppel im Zentrum, durch welche die Wärme nach oben entweichen kann: ein uraltes Prinzip zur Kühlung der Häuser in heißen Gegenden. Eine einfache Küche, in den Zimmern eingebaute Büchergestelle und Wandschränke. Aber keine

Möbel, keine Spur von Leben, nichts. Alles wirkt so wie eine von den vorherigen Mietern in besenreinem Zustande verlassene Wohnung, bereit zum Einzug für die nächsten Bewohner – Zwischenzeit. Warum wird das schöne Haus nicht genutzt?

Hier also arbeitete der berühmte Carter. Hier machte er seine Notizen, nicht nur über die Funde im Grabe des jung verstorbenen Pharaos, sondern auch über die Graffiti im nahe gelegenen antiken Steinbruch, die er gewissenhaft registrierte: archäologische Kleinarbeit. Die verlassenen Räume verströmen eine Aura jener Einsamkeit, unter der dieser Mann gelitten haben muss.

Sentimentale Gedanken! Sie verfliegen bald, als ich mit den beiden Ghaffirs zusammen Tee trinke. Diese beschäftigen ganz andere Probleme, als der prominente Ausgräber sie hatte; auf ihre Weise sind sie sicher nicht weniger wichtig.

Ein Sammeltaxi bringt mich zurück zum *Scheich Ali* – und dort wartet die größte Überraschung des Tages auf mich. Ein Mitarbeiter des Schweizer Instituts, das gerade die Arbeiten im benachbarten Mer-en-Ptah-Tempel beendet hat, steht vor dem Eingang des Hotels. Ich berichte ihm von meinem Carter-Spaziergang. Er erzählt mir, dass es auch im Hotel noch Spuren von Carter gebe, der ja schließlich lange darin gewohnt habe. Darauf stößt er im Eingangskorridor die alte Holztür zu einem kleinen Seitenhof auf. Ein verrostetes Motorrad lehnt an der Mauer, Gartengeräte liegen herum.

Mein „guide“ erklärt, dass dieser Hof einst ein Zimmer war, das Zimmer Carters. Tatsächlich erkennt man Spuren der heute fehlenden Decke. Und richtige Fenster gehören eigentlich auch nicht zu einem Hof. Auf der Wand gegenüber sind Reste eines großen Freskos erhalten: musizierende Qurnaus, etwas unterhalb dieser Szene ein farbenprächtiger Vogel mit langem Schwanz. Carter war eben Zeichner und Maler von Beruf: sein Zimmer hat er sich in einsamen Stunden selbst dekoriert, so wie es einst die Künstler von Deir el-Medina – Sen-nedjem und all die anderen – in ihrer Freizeit mit den eigenen Gräbern auch getan haben.



Carters Fresko im Hotel Marsam (Qurna)

Der Verputz löst sich von den Wänden, das Fresko ist beschädigt. Schade! Nicht, weil es sich bei dem Bild um ein überragendes Kunstwerk handelt (es ist einfach eine hübsche folkloristische Darstellung), aber irgendwie ist es doch auch ein Dokument der Wissenschaftsgeschichte. Wäre das nötige Geld vorhanden, könnte man vielleicht die Wand noch retten: es würde sich lohnen.

Dass sich unsere Gespräche bei einem abschließenden Glas Tee im baumbestandenen Hof des *Scheich Ali* um Carter drehen, versteht sich von selbst.

Rudolf Jaggi